

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettläufe die dreigehaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Beilage 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Bräuer, Flörsheim a. M., Kaiserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Bräuer, Flörsheim a. M.

Nummer 53.

Donnerstag, den 2. Mai 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Zur Abwendung der Waldbrandgefahr werden die nachstehenden Strafbedingungen des § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

„Mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer

1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt, oder sich demselben in gefährbringender Weise nähert,

2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände (Cigarrenstummel u. Streichhölzer) fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt.“

Flörsheim, den 24. April 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der Beiträge der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wird erinnert bei Vermeidung von Kosten.

Die Hebestelle: Heller.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai ds. Js. ab sind die Kassenstunden wie folgt festgesetzt:

Vormittags von 8—12 Uhr.

Nachmittags sind keine Kassenstunden. Alle Zahlungen und Empfangszahlungen können in Zukunft nur Vormittags geleistet werden.

Die Gemeindefasse.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 3. Mai, vormittags 10 Uhr, versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathause hier folgende Gegenstände:

1 Ladentheke, 1 Ladenregal
und 1 Pfeilerspiegel.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Postbericht

des Kaiserlichen Postamts in Flörsheim.

1. Abgehende Posten:

Zug 302 nach Frankfurt	6 ¹⁵	Vormittag
Landpost „ „ „	7 ⁰⁰	„
Landpost „ „ „	7 ³⁰	„
Landpost „ „ „	7 ³⁰	„
Zug 309 „ „ „	9 ¹⁵	„
Landpost „ „ „	12 ⁰⁰	Nachmittag
Landpost „ „ „	12 ⁰⁰	„
Landpost „ „ „	3 ³⁰	„
Landpost „ „ „	3 ³⁰	„
Landpost „ „ „	4 ¹⁰	„
Landpost „ „ „	4 ¹⁰	„
Zug 1168 „ „ „	6 ³⁰	„
Landpost „ „ „	7 ⁴²	„
Landpost „ „ „	9 ⁰⁰	„

2. Ankommende Posten:

Zug 302 von Köln	6 ¹⁵	Vormittag
Landpost „ „ „	7 ⁰⁰	„
Landpost „ „ „	9 ¹⁵	„
Landpost „ „ „	11 ⁵⁵	„
Zug 311 „ „ „	12 ⁰⁰	Nachmittag
Landpost „ „ „	12 ⁰⁰	„
Landpost „ „ „	3 ³⁰	„
Landpost „ „ „	3 ³⁰	„
Landpost „ „ „	6 ³⁰	„
Landpost „ „ „	7 ¹⁰	„
Landpost „ „ „	7 ¹⁵	„
Zug 310 „ „ „	7 ⁴²	„
Landpost „ „ „	9 ⁰⁰	„

3. Beginn der Ortsbestellung:

a) für Briefe usw.: 7¹⁵, 10¹⁵, 4¹⁵ und 7⁰⁰ (um 7⁰⁰ nur für gewöhnl. Briefsendungen u. Zeitg.);
b) für Geldbriefe, Postanweisungen und Pakete: 7¹⁵ Vorm. und 4¹⁵ Nachm.;
an Sonn- und Feiertagen: 7¹⁵ Vorm. nur für Briefe usw.

4. Beginn der Landbestellung:

7¹⁵ Vorm. und 4¹⁵ Nachm., an Sonn- und Feiertagen um 7¹⁵ Vorm.

5. Schalterdienststunden:

an Werktagen:

a) im Sommerhalbjahr von 7—12 B., 2—7 N.;

b) im Winterhalbjahr von 8—12 B., 2—7 N.;

an Sonn- und Feiertagen:

8—9 Vorm., 12—1 Nachm.;

außerdem nur für den Telegraphendienst:

an Werktagen:

von 12—2 Nachm. und 7—9 Nachm.;

an Sonn- und Feiertagen:

von 5—6 Nachm.

6. Leerung der Briefkästen:

a) Straßenbriefkästen:

an Werktagen: 6¹⁵, 11¹⁵ Bm., 2¹⁵, 8¹⁵ Nm.;

an Sonn- u. Feiertagen: 6¹⁵ Bm. u. 6 Nm.;

b) am Posthaus und Bahnhof:

vor Abgang jeden Postzuges.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörsheim für den Monat April 1912.

Geburten:

- Am 3. dem Drehscheibenwärter Heinrich Messer 2., ein S. Joseph Heinrich
am 4. dem Schlosser Johann Weber, ein S. Philipp Joseph
am 4. dem Fabrikarbeiter Phil. Fr. Heinrich Jung, eine T. Margareta
am 6. dem Werkmeister Phil. Josef Mohr, eine T. Anna Maria
am 9. dem Schlosser Josef Thomas, eine T. Eva Apollonia
am 10. dem Fabrikarbeiter Wilhelm Dreisbach, eine T. Anna
am 12. dem Landbriefträger Gg. Pet. Josef Fischer, ein S. Peter Joseph
am 13. dem Schlosser Lorenz Finger, ein S. Jos. Lorenz
am 14. „ Schlosser Johann Petry, ein S. Fr. Mathias
am 15. „ Landwirt Franz Hartmann, eine T. Elfi Christina
am 23. dem Tagelöhner Peter Wagner 5., ein S. Jos. Pet.
am 23. „ Eisendreher Heinr. Jos. Martini, ein S. Ign.
am 23. „ Schiffer Joh. Schneider, ein S. Waldemar
am 25. „ Schlosser Jos. Flörsheimer, eine T. Anna
am 26. „ Bahnarb. Ad. Jos. Mitter, ein S. Frz. Jos.

Aufgebote:

- Am 3. der Maurer Pet. Jaf. Gramling, mit Helene Haffinger Dienstmädchen, beide in Niederolm
am 4. der Mechaniker Jakob Leicher von hier, mit Margareta Rüb geb. Mohr, in Hattersheim
am 6. der Zementpolier Karl Emil Hackbarth, mit Margareta Elisabeth Göring, beide von hier
am 11. der Kupferschmied Joh. Fischer, mit Sibilla Butscheidt, beide von hier
am 12. der Friseur Phil. Heinrich Frank, mit Katharina Christina Bader, beide von hier
am 17. der Arbeiter Jos. Klepper 5. von hier, mit Anna Maria Dirrigl Köchin in Griesheim
am 18. der Kaufmann Jos. Anton Fleisch, mit Louise Laud, beide von hier
am 23. der Metallbrecher Wilhelm Merker, mit Katharina Bles, beide von hier
am 26. der Schlosser Heinrich Phil. Heller, mit Anna Maria Götzler, beide von hier.

Verheirathungen:

- Am 12. der Tagelöhner Jaf. Mitter, mit Katharina Köpfholz, beide von hier
am 13. der Zementarbeiter Heinrich Plak, mit Anna Maria Schleidt, beide von hier
am 13. der Fabrikarbeiter Andt. Wagner in Rüsselsheim, mit Katharina Bachmann von hier
am 27. der Zementpolier Karl Emil Hackbarth, mit Marg. Elisabeth Göring, beide von hier.

Verstorbene.

- Am 2. Adam Heinrich Hart, Fuhrunternehmer, 42 Jahre alt, Weibsbacherstr. 2
am 5. Elisabeth Bausch, ledig 63 Jahre alt, St. Josephshaus, Grabenstr. 15
am 9. Josef Schulteis, 4 Monate alt, S. des Fabrikarbeiters Eduard Schulteis, Hauptstr. 49
am 15. Joh. Jaf. Simon, 6 Monate alt, S. des Landwirts Wilh. Simon, Bleichstr. 18
am 17. Margareta Jung, 13 Tage alt, T. des Fabrikarbeiters Ph. Fried. Hch. Jung, Obermainstr. 27

am 18. Gertrud Friedrike Kienle, 5 Monate alt, T. des Landw. A. Gottlieb Kienle, Wiesenmühle
am 23. Barbara Pauli geb. Dienst, 73 Jahre alt, Untermainstr. 24.

Locales.

Flörsheim, den 2. Mai 1912.

— Fadelzug zu Ehren des Hochwürdigsten Herrn Bischofs am Samstag Abend. Alle katholischen Junglinge und Männer der Gemeinde sind dazu herzlich eingeladen. Aufstellung am Hirsch 8¹⁵ Uhr. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet der Kirchenvorstand.

A Wir verweisen ganz besonders auf das Inserat des Klubs Kegelfreunde, der am nächsten Sonntag sein diesjähriges großes Eröffnungspreisfest im Gasthaus „zum kleinen Grund“ veranstaltet. Allen Keglern ist eine Beteiligung daran zu empfehlen.

In dem Fahrplan, den wir in letzter Nummer für unsere Abonnenten beifügten, ist insofern ein Fehler unterlaufen, als der Zug 7.26 Uhr vormittags von hier nach Frankfurt ausgelassen ist. Wir bitten dies gest. zu berichtigen.

a Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah! — Der durch seine gelungenen Veranstaltungen bekannte Klub „Gemütlichkeit“ wird am Feste Christi Himmelfahrt im Garten des Gasthauses „zum Taunus“ ein Sommerfest mit Tanz veranstalten. Mit diesem Sommerfest ist gleichzeitig das Stiftungsfest des Vereins verbunden. — Allen Besuchern sei schon jetzt mitgeteilt, daß ihnen ein äußerst genussreicher Nachmittag in Aussicht steht. Näheres wird noch später bekannt gemacht.

* Elville. In geheimer Sitzung wählten die Stadtverordneten den Magistratsassistenten Klatte von Höchst zum Stadtschreiber mit der Aufgabe, daß, wenn der frühere Stadtschreiber Mohr, gegen den kurzzeit ein Gerichtsverfahren schwebt, wieder in sein Amt eintritt, Klatte so lange in städtischen Diensten bleibt, bis er anderweit eine gleich hoch bezahlte Stelle gefunden hat.

* Ufingen. Nach einer recht bedeutenden Zukunftsreise dieser Tage hier ein junges Ehepaar mit seinem Kinde ein. Sie hatten sich in Reims in Nordfrankreich, da sie mittellos waren, auf den Weg gemacht und nach 15tägiger Wanderung mit ihrer ganzen Habe, die in einem Kinderwagen verpackt war, ihr Ziel Ufingen glücklich erreicht, um hier eine Angelegenheit in einer fast unbedeutenden Erbschaft zu regeln.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag. 1¹⁵ Uhr Amt für Familie Gerhard Rühl, 6¹⁵ Uhr Amt für Eli. Bausch (vom Mitglied des 3. Ordens bestellt). Eucharistie und Segen.
Samstag 6¹⁵ Uhr gest. hl. Messe für Christina Gerhard, 1¹⁵ Uhr gest. hl. Messe für Kl. Laud und Frau.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 4. Mai.

Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 15 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatausgang: 8 Uhr 40 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Junglingsverein und lat. Kameradschaft „Germania“. Freitag Abend präzis 8¹⁵ Uhr: Trömmeln.

Kath. Arbeiter-Verein. Die Mitglieder beteiligen sich am Sonntag Abend am Fadelzug zu Ehren des hochw. Herrn Bischofs. Aufstellung am Hirsch 8¹⁵ Uhr. Beteiligung ist Ehrensache! Am Sonntag Abend 8 Uhr ist Familienabend im Schützenhof, zu dem die werten Ehrenmitglieder, Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich eingeladen sind. Vortrag des Präses über: „Friedrich von Spee, oder ein Beispiel jesuitischer Staatsgefährlichkeit“. Im gemütlichen Teil wird für Unterhaltung bestens gesorgt.

Stenographen-Verein „Habelsberger“, Flörsheim a. M. Die Mitglieder werden gebeten, zwecks Training zu dem bevorstehenden Wettstreiten am 12. Mai 1912 in Sindlingen, besonders heute Abend in der Unterrichtsstunde erscheinen zu wollen.

Arbeiter-Gesangsverein „Frisch auf“. Samstag, den 4. Mai, abends 9 Uhr Versammlung im Kaiseraal. Als erster Punkt steht der Ausflug auf der Tagesordnung. Vollständiges Erscheinen wird gewünscht.

Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8 Uhr Turnstunden der Turner und Zöglinge im Vereinslokal. Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Zöglinge im Vereinslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Gesangsverein „Frisch auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiseraal“.

Humor. Musikgesellschaft „Egra“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Becker.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 8¹⁵ Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Hinter den Kulissen.

Mit überreicher Arbeit sind die Kommissionen mit einem Mal beauftragt worden. Fast scheint es, als ob die ganze politische Entwicklung sich in ihnen zusammen-drängt und die Kämpfe, die im Plenum nicht ausgefochten werden konnten, hinter ihre Kulissen verschoben worden sind. Der laienhafte Konflikt zwischen dem preussischen Kriegsminister von Heeringen und dem Zentrum harret hier seiner Lösung, im verdeckten Winkel der Kommissionen soll sie gefunden werden, die in ihrer problematischen Entwicklung die Schlüsselpunkte im Plenum stark bedroht. Die Regierung ist, wie es fast scheint, mit einem zu leichten Abschied über diesen Streit hinweggegangen, der vom Zentrum mit starker Energie hinter den Kulissen in den Kommissionen fortgesetzt werden soll.

In den Kreisen des Kanzlers ist man bisher über den ganzen Vorfall stillschweigend hinweggegangen. Die wenigen Worte, die in den offiziellen Wochen-schau der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gesagt werden mußten, ändern weder, noch lösen sie die verfahren Situation. Der Kriegsminister selbst hat seinen Strauch mit dem Abgeordneten Erzberger erntet genommen, denn es heißt, daß er große Reue empfindet, den trockenen Bureaudienst im Kriegsministerium mit der glänzenden, verheißungsvollen und frischen Tätigkeit als Kommandierender General in einem der neuen Armeekorps einzutauschen. Gewiss ist darüber allerdings nicht bekannt geworden, immerhin bleibt es ein interessantes Gerücht.

Aber mit einem bloßen persönlichen Opfer, wie das bei einem Schritte des Herrn von Heeringen der Fall sein würde, dürfte die ganze Affäre, die längst aus einer Episode herausgewachsen ist, nicht beglichen sein. Es bleibt abzuwarten, wie weit es dem persönlichen Geschick des Kriegsministers gelingen wird, diese für ihn bedauerliche Affäre, die er auf dem Donnerstagsessen beim Reichskanzler selbst als eine Uebereilung bezeichnete, aus der Welt zu schaffen. Das Zentrum wird ganz unabhängig von der persönlichen Seite des Falles an die Regierung die Frage richten, ob der Duellzwang, der aus religiösen Anschauungen heraus vom katholischen und evangelischen Glauben bekämpft wird, im Heere weiter aufrecht erhalten werden soll. Es liegt auf der Hand, daß eine strikte Beantwortung einer so bestimmt gestellten Frage dem Kriegsministerium sehr schwer werden wird. Obwohl die verschiedenen kaiserlichen Kabinettsordres, die über das Duell von Offizieren wiederholt erlassen worden sind, eine weitgehende Interpretation möglich machen, wird eine präzis Antwort über den vom Zentrum abgeforderten Duellzwang fast unmöglich. Wenn es der Regierung nicht gelingt, sich mit dem Zentrum darüber im Voraus zu verständigen, ist ein Konflikt sofort da. Man vermutet aber, daß zwischen Partei und Regierung ein Kompromiß zustande kommt, bei dem die Regierung keineswegs das bessere Los zieht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Staatssekretär des Reichsschatzamts des Innern, Desbrück, der Vorsitzende der aus Anlaß der „Titanic“-Katastrophe eingesetzten internationalen Konferenz zur Beratung der Rettungsboote, ist von Berlin zu Informationszwecken in Hamburg eingetroffen. Der Staatssekretär beschäftigte zunächst den auf der Vulkan-Werft im Bau befindlichen „Imperator“ und begab sich dann an Bord der „Amerika“, wo er sich über die Verwendung der Rettungsboote informierte.

* Auf Grund vertraulicher Verhandlungen zwischen der Berliner und elsass-lothringischen Regierung soll der Direktor der großen Gräfens-tadener Maschinen-Fabrik Heiler, die sämtliche Lokomotiven für die Eisenbahn-Verwaltung liefert, von seinem Posten entfernt werden. Heiler wird beschuldigt, deutsch-feindlich zu sein. Die Sache kam ins Rollen infolge der Beschwerde elsässischer Industrieller in Verbindung mit einem Artikel der Rheinisch-westfälischen Zeitung und hat bereits das preussische Abgeordnetenhaus beschäftigt. Auf Grund von Berliner Mitteilungen übernahm das elsass-lothringische Ministerium in der Person des Unterstaatssekretärs Mandel die Vermittelung und ein geheimer Bericht des elsässischen Ministeriums war die Voraussetzung, daß dem Gräfensstadener Werk zuletzt für mehrere Millionen Mark Aufträge entzogen wurden, und

gleichzeitig den maßgebenden Kreisen nahe gelegt wurde, durch Entfernung des Direktors wieder normale Beziehungen zur deutschen Regierung herzustellen. Diefem Ersuchen ist bisher nicht entsprochen worden. Die Abbestellungen sind erfolgt und eine bedeutende Schädigung ihrer elsass-lothringischen Eisen-Industrie ist die Folge, da das Werk, das über 3000 Arbeiter beschäftigt, mit ziemlicher Gewißheit den Gräfens-stadener Betrieb aufgeben und nach Belfort in Frankreich verlegen wird.

* Die erste elsass-lothringische Kammer sprach sich in einer Resolution gegen die Kürzung der Repräsentationskosten des Statthalters aus.

* Bei der Prüfung der Wahl des Reichstagspräsidenten Kampff wurde die Mehrheit von 9 Stimmen um vier vermindert. Es scheint gewiß, daß Beanstandung und Beweiserhebung der Wahl beantragt werden wird.

Cisleithanien.

* Der ungarische Ministerpräsident Lulacs hielt im ungarischen Abgeordnetenhaus seine Programmrede. Der wichtigste Punkt betraf die Wahlreform in Ungarn. Der Ministerpräsident sagte, daß eine Ausdehnung des Wahlrechts auf die breitesten Volksschichten unbedingt notwendig sei. Daher müsse das allgemeine Wahlrecht eingeführt werden, aber nur in Stufenweise. Der Ministerpräsident erklärte ferner, daß eine Revision der Geschäftsordnung gleichfalls unbedingt notwendig sei. Bezüglich Kroatiens sagte Lulacs, wenn die Verhältnisse in Kroatien sich beruhigt haben, würde man über die Wünsche der Kroaten brechen. Die Rede des Ministerpräsidenten rief bei der Mehrheit Beifall, aber keine Begeisterung hervor. In der Opposition erklärte man auf Grundlage der von Lulacs gemachten Mitteilungen nicht verhandeln zu können.

Kreta.

* Der „Secolo“ meldet aus Athen, daß der griechische Dampfer „Peloponnesos“, der die kreischen Abgeordneten an Bord hatte, von dem englischen Kriegsschiff „Minerva“ auf offener See ins Schlepptau genommen wurde und zwar seien drei Schiffe gegen das Schiff abgegeben worden, weil sein Kapitän dem Befehl, stehen zu bleiben, nicht Folge geleistet hatte. Die angehenden kreischen Deputierten wurden auf drei englische Kriegsschiffe gebracht. In Kreta soll ungeheure Aufregung herrschen und es wird der Ausbruch einer Unruhen befürchtet. Die Abgeordneten, denen von den Schutzmächten verboten wurde, den Sitzungen der griechischen Kammer beizuwohnen, wurden als Gefangene auf den englischen Kreuzer „Sampshire“ gebracht. Der „Peloponnesos“ hat dann seine Fahrt fortgesetzt.

Mexiko.

* Ueber die Creuelitäten, die am Amerikaner in Mexiko verübt worden sind, wird noch berichtet, daß der Zivil-Ingenieur Taylor tatsächlich von den Aufständischen gefangen wurde. Seine Frau wurde schwer mißhandelt und vor den Augen ihres Gatten getötet. Der Bruder Taylors wurde aufgehängt, konnte aber noch lebend abgeschnitten werden. Es gelang ihm, das amerikanische Konsulat in Vera Cruz zu erreichen, wo er Kunde von den Leiden seiner Verwandten aab.

Zum Krieg um Tripolis.

Die Dardanellenfrage.

Seitdem der türkische Minister des Aeußern dem russischen Botschafter in Konstantinopel, von Giers mündlich erklärt hat, daß die Oeffnung der Dardanellen die Frage weniger Tage sei, ist seine Antwort auf die russische Note erfolgt. Dagegen hat der türkische Minister des Aeußern dem englischen Botschafter erklärt, daß die Türkei nur dann die Oeffnung der Dardanellen durchführen werde, wenn die an der Frage interessierten Mächte das Unterbleiben jedes weiteren Bombardements durch die Italiener garantieren. Daraufhin hat das russische Ministerium des Aeußern einen neuen Protest nach Konstantinopel gesandt.

Der Kriegsminister und der Fall Sambeth.

Die Budgetkommission des Reichstages begann am Dienstag die Beratung der Wehrevorlagen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Kriegsminister von Heeringen eine Erklärung zur Duellfrage ab:

Der Abgeordnete Erzberger bezeichnete am 24. April die über die Verabschiedung des Oberarztes Dr. Sambeth erlassene allerhöchste Order als einen

„Schlag gegen das christliche Volk“. In der Erregung darüber gab ich meiner Erwidern eine ungewollt scharf klingende Fassung, die zu meinem Bedauern zu vielen Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat. Ich habe niemals im Sinn gehabt, einen Herrn, der aus reinen und edlen Motiven Duellgegner ist, als weniger würdig anzusehen. Ich habe den mir von der Presse in den Mund gelegten Ausdruck „Paß nicht in die gesellschaftlichen Kreise“, wie der Einbild in das unkorrigierte Stenogramm zeigt, überhaupt nicht gebraucht. Ich würde mich mit einer Herabsetzung dieser Gegner des Zweikampfes auch mit der angegriffenen Order in schroffen Gegensatz gebracht haben; denn diese vertritt ja gerade den umgekehrten Standpunkt. Das Ehrengericht der Sanitäts-offiziere der 15. Division hatte den Oberarzt Dr. Sambeth wegen Verletzung der Standesehre verurteilt und zum schlichten Abschied vorgeschlagen. Die allerhöchste Order lehnt demgegenüber die Bestätigung des Spruches ab und betont in bestimmter Form, daß eine Duellverweigerung aus religiösen Gründen nicht Gegenstand einer ehrengerichtlichen Untersuchung sein könne, d. h. mit anderen Worten, daß hier überhaupt keine unehrenhafte Handlung vorliege. Dr. Sambeth hatte sich jedoch mit der Begründung seiner Duellverweigerung im Gegensatz zu seinen Standesgenossen gebracht. Seine Auffassung — und die meinte ich bei meiner Erwidern — gipfelte darin, daß er den Zweikampf mit seinem Veleidiger ablehne in Rücksicht auf die göttlichen Gebote, die menschlichen Gesetze, die logische Vernunftlehre, seine Stellung als Familienvater und die Satisfaktionsunfähigkeit seines Gegners. Für die letztere Behauptung konnte er nichts als dessen angeblich schlechte finanzielle Verhältnisse anführen. Wenn die allerhöchste Order den Dr. Sambeth zur Einreichung seines Abschiedsgesuches veranlaßte, so hat sie damit keinen neuen Grundsat ausgelegt, sondern das bestehende, was bisher in der deutschen Armee von jeder geherricht hat und noch herrscht und das bei den zahlreichen Duellbeurteilungen im Reichstag in den Erklärungen meiner Amtsvorgänger stets Ausdruck gefunden hat. Darnach steht die Duellverweigerung in einem so scharfen Widerspruch zu den in der Armee und den weiten Kreisen darüber hinaus tatsächlich herrschenden Anschauungen verleiht Ehre, daß Offiziere, die im gegebenen Fall den Zweikampf verweigern, in einen Gegensatz zu den Grundanschauungen ihrer Kameraden geraten, der nicht ertragen werden kann. Trotzdem sehe auch ich den Zweikampf als ein Uebel an und werde wie bisher mit allen Mitteln dessen Einschränkung bestreben, wie dies meine Pflicht als Kriegsminister ist. Eine gewaltsame Beseitigung ist aber nicht möglich. Die allerhöchste Order vom 1. Januar 1897 weist den praktischen Weg, das Duell nach Möglichkeit einzuschränken. Infolgedessen ist dasselbe wegen nichtiger Ursachen aus der Armee überhaupt verschwunden. Ein voller Erfolg wird aber erst möglich sein, namentlich bei Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der Armee und Personen außerhalb derselben, wenn durch eine Aenderung der Gesetzgebung der Schutz der persönlichen Ehre wesentlich verstärkt worden ist. Die Duellfrage schließt die schwierigsten ethischen Konflikte in sich. Sie kann nicht kurzer Hand durch den Gesetzgeber gelöst werden. Dies ist auch von grundsätzlichen Duellgegnern wiederholt wenn auch beklagt, so doch zugegeben worden. Ihrer Lösung näher kann sie nur auf dem Wege geführt werden, den die Armee seit 1897 eingeschlagen hat.

Nach kurzer Debatte beschloß die Kommission, in die Verhandlung der Duellfrage erst einzutreten, wenn die Erklärung des Ministers im Druck vorliegt. Die Kommission beschloß, die Duellfrage zum Gegenstand einer besonderen Beratung zu machen. Von sozialdemokratischer Seite liegt eine Resolution vor, wonach der Reichskanzler dem Duellwesen dadurch ein Ende machen soll, daß jeder Offizier oder Militärbeamte, der zum Duell herausfordert oder eine Herausforderung annimmt, oder sonst beim Duell mitwirkt oder durch die Androhung von Verachtungen irgendwelcher Art einen Angehörigen des Heeres zum Duell zu veranlassen sucht, aus dem Heeresverbande entfernt wird.

Aus aller Welt.

Fabrikbrand. Ein gewaltiges Schadensfeuer fuchte die Maschinenfabrik von Joh. Meißel & Co. in Berlin in der Sophienstraße heim. Die zahlreichen Angestellten konnten sich, da die Maschinen mit großer Schnelligkeit um sich griffen, nur mit Mühe retten. Sieben Feuerlöschzüge gebrachten mehrere Stunden, um die Gefahr zu beseitigen. Dabei erkrankten mehrere Feuer-

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Heid.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es macht sich doch sehr häßlich“, ließ sich der Rechtsanwalt mit kühler Miene vernehmen, „wenn eine junge Dame so sehr von ihrer Schönheit überzeugt ist. Ich verhehe die Erzählung Ihrer Frau Mama nicht recht, die da den falschen...“

„Sollte sie mich vielleicht Heuchelei lehren?“ unterbrach Etta seine weiten Ausführungen. „Das würde mir häßlich erscheinen. Was hat auch meine Erzählung mit meinem hoch entwickelten Schönheitssinn zu thun? Wie albern, wenn ich Ihnen einreden wollte, ich wüßte nicht, daß ich gut aussehe! Wie albern, wenn Sie mir dies glauben! Erzählt mir doch mein Spiegel alle Tage, daß ich ganz besonders reiches Haar habe, und daß meine Augen anders sind als anderer Leute Augen. Als Kind sagte man mir schon bis zum Ueberdruß Schmeicheleien. Vielleicht bin ich durch sie verdorben worden. Denn es würde mich todunglücklich machen, erwachte ich eines Tages mit häßlichem Gesicht. Doch als besonderes Verdienst rechne ich mir meine Schönheit nicht an. Ich habe sie mir ja nicht selbst gegeben; gerade so wie man an ererbten Reichtümern kein Verdienst hat. — Wenn Sie nun an mir diese Werthätzung meiner Person nicht moralisch finden, Herr Rechtsanwalt, so gestehen Sie dies innerlich. Ich bin Ihnen deshalb durchaus nicht böse. Ich will Ihnen auch gern sagen, was mir an Ihnen nicht gefällt. Das ist unter guten Freunden so Brauch.“

„O, natürlich! Und ich würde mich glänzend schämen, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten, meinen Eigenheiten ein wenig nachzuspüren“, beeilte sich Bruno Stein von dem ihm jetzt peinlichen Thema loszukommen. „Vor allen Dingen würde es mir eine Freude sein, Ihren Wünschen in dieser Beziehung nachzueifern.“

„Sie lassen sich also noch erziehen? Das ist ja freilich sehr schön. Leider aber bin ich auch dazu nicht zu gebrauchen. Ich bemerke zwar sehr wohl die Fehler — pardon, die Eigenheiten der Herren der Schöpfung, aber mein gutes Herz reißt mich dann doch immer schweigen“, antwortete sie mit ihrer misanthropischen Miene. Sein Stolz gestattete ihm nicht, den Gefährten zu spielen. Er lachte laut und lustig.

„Das muß man sagen“, rief er, „anständiges Fräulein führen eine gute Klingel!“

Sie nickte gravitatisch mit dem Kopf.

„Um auf anderes zu kommen: Wollen Sie mir Ihr unbeschäftigtes Auge nicht einmal leihen? Wie denken Sie über meinen Freund Friedel Hemmisch?“ Es liegt mir daran, Ihre Meinung zu erfahren.“

Der eitle Notar glaubte ihr diese Ehre.

„Herr Friedel Hemmisch“, begann er würdevoll, „dieser Friedel, der sich als der große Vater, welcher er vor dem Herrn sein will, noch „Friedel“ nennen läßt? — Nun, der Herr hat jedenfalls viel Selbstgefühl.“

„Bei dem Manne eine ebenso schätzbare Eigenschaft, wie bei der Frau“, schaltete sie ruhig ein.

„Nun ja! gewiß!“ verächtelte der Rechtsanwalt. „Daß aber Ihr Herr Vater mir gegenüber gar so sehr den stolzen Spanier heraushebt, halte ich für — Unflugheit. Mein Gott, ich würde ihm gern ein Bild ablaufen, ich würde ihm auch Verstellungen geben. — Es sind da in der Villa noch einige leere Wände, die mich direkt ärgern...“

„Und die Sie nun so billig dekorieren könnten“, warf sie lächelnd ein. „Schade!“

„Bistig!“ fuhr er hastig auf. „Nein, mein gnädiges Fräulein, das habe ich nicht gesagt...“

„Aber doch wohl gedacht“, entgegnete sie ruhig. „Denn da Sie Herrn Friedel Hemmisch für einen talentvollen Menschen halten, sind Sie auf Gutes von ihm nicht gefaßt. Und ich weiß

sehr wohl, daß die Villa nur in einigen Nebenräumen noch des Wandschmuckes bedarf. Wir wollen also weiter ehrlich sprechen, Herr Rechtsanwalt! Bitte, fahren Sie fort.“

„Sie machen mir das sehr schwer, mein gnädiges Fräulein“, sagte er mit unterdrücktem Wexer im Ton.

„Sie behandeln mich heute so schlecht...“

„Ja, Sie lassen sich's ja gefallen!“ antwortete sie sich. „Es hindert Sie niemand, auf und davon zu gehen und mich hier sitzen zu lassen...“

„Sie werden doch begreifen, daß ich mich einer solchen Taktlosigkeit nicht schuldig machen kann“, erwiderte der korrekt erzogene Rechtsgelehrte.

Sie sah mit einem ergebnisvollen Blick zum Himmel auf. „Mon dieu, wie lange wird er mich wohl noch langweilen“, dachte sie. Und doch machte auch sie diesen teure-a-teure kein Ende. Denn ohne Herrn Bruno Stein war es eben auch langweilig in der stillen Villa.

„Wir wollen wieder zu Friedel Hemmisch zurückkehren“, sprach sie gefaßt. „Ich habe Ihre eigentliche Meinung über ihn immer noch nicht zu hören bekommen.“

„Meine Meinung ist“, pläzte der geärgerte Notar heraus, „daß ein so junger Mensch wie Herr Hemmisch nicht der passende Gemahl für Sie wäre, mein gnädiges Fräulein!“

Da lachte ihm Etta hell ins Gesicht.

„Das ist alles?“ rief sie überaus better.

„Diese große Weisheit konnte ich mir auch allein zusammenbuchstabieren...“

„Er kommt also als Bewerber um Ihre Hand nicht in Betracht?“ frohlockte Stein.

„Das habe ich nun nicht gesagt!“ ängstigte sie ihn wieder. „Ich wollte nur Ihr Urteil über den Menschen, sagen wir über den Charakter, hören.“

„Da kann doch mein Urteil unmöglich kompetent sein“, wich er aus. „Sie dagegen kennen den Herrn aus Ihren Kinder-

wehrlente an Rauchvergiftung. Der Schaden dürfte sich nach oberflächlicher Schätzung auf rund 100 000 Mark belaufen.

Opfer des Berufs. Zur Bewältigung eines Großfeuers wurde die Magdeburger Feuerwehr nach dem benachbarten Dorf Altenweddingen gerufen; das Feuer war im Haus ausgedehnt. Bei den Löscharbeiten sind zwei Feuerwehrleute umgekommen, acht andere Personen wurden schwer verwundet.

Schwindler. Die Bauunternehmer Biering und Meyer in Lübeck sind nach Erschwindelung von ungefähr 100 000 Mark flüchtig geworden. Hinter ihnen ist der Strohbrief erlassen worden.

Gattenmord. Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftete die Polizei die Frau des verstorbenen Bahnarbeiters Klinkosch in Marienhaus bei Danzig und deren Liebhaber, den Arbeiter Hinz. Klinkosch ist an Arsenikvergiftung gestorben. Das Gift soll Klinkosch selbst angeblich zur Gattenvergiftung besorgt haben.

Opfer der Verge. Aus Jansbünd wird gemeldet: Der Student Serned ist bei einer Tour auf den Coes mit zwei Gymnasiasten vom Hoyer-Weg abgekommen und abgestürzt. Alle drei Personen sind getötet.

Eine russische Skandalaffäre. Aus Petersburg wird berichtet: Suworin, der Herausgeber des Abendblattes der „Nowoje Wremja“, hatte den Obersten Messojew, der dem Kriegsminister attached ist, in einem Artikel des Landesverrats beschuldigt, den er in seiner Eigenschaft als Chef der Gegenpionage begangen haben sollte. Oberst Messojew forderte, daß Suworin seine Beschuldigungen widerriefe, und Suworin versprach das, wenn ihm die Oberprüfungsverwaltung eine Verurteilung zugehen ließe. Messojew wartete das aber nicht ab, sondern, als er Suworin auf der Rembahn traf, forderte er abermals Widerruf und versetzte Suworin gleichzeitig einen Faustschlag ins Gesicht. Suworin versuchte, dem Offizier die Kehlschneide herunterzureißen. Messojew zog seinen Revolver, wurde aber von dem Duma-Abgeordneten Antikrow am Schienkel verhindert.

Ein Deutscher ermordet. Wie ein Privattelegramm meldet, ist auf der Insel Vorneo der deutsche Bergwerks-Direktor Lohnsdorfer aus Saarlouis, Hauptmann der Reserve, von Eingeborenen ermordet worden.

Folgeschwere Explosion. In einem Bergwerk der Kollaido-Gesellschaft auf der japanischen Insel Jesso hat eine schwere Explosion stattgefunden. 83 Bergleute sind von der Mißemwelt abgeschnitten und scheinen verloren zu sein.

*

Die Automobilverbrecher.

Bonn ist, das viel genannte Haupt der Pariser Automobil-Unruhen, der noch vor drei Tagen den Unterchef der Sicherheitspolizei, Jonin niederschoss, ist seinem Schicksal anheimgefallen und in die Hände der Polizei gelangt, allerdings nur als Leiche. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß sich in dem westlich von Paris gelegenen Städtchen Choisy-le-Roi in einer Automobilgarage Anarchisten aufhielten, worunter sie auch Bonnot und Garnier vermutete. Die Polizei umzingelte das Haus. Mitternacht wurde die Verbrecher und die Sprengung des Hauses wird berichtet, daß der Leutnant der republikanischen Garde, Fontan auf einem mit Stroh beladenen Wagen zwei Dynamitbomben an den Automobil-Schuppen brachte. Die Bomben wurden an eine Mauer des Hauses gelegt, während aus dem Innern des Gebäudes fortwährend Schüsse trafen. Der erste Versuch, die Bomben zur Explosion zu bringen, mißlang, da die Bombe verlosch. Diese wurde daher erneuert. Gegen Mittag erfolgte die erste Explosion, der bald die zweite folgte. Kurz nach der ersten Explosion wurden aus dem Innern vier Schüsse vernommen. Die Banditen hatten, wie man vermutet, Selbstmord begangen. Nach der zweiten Explosion ist die hintere Wand des Hauses zusammengefallen. Das erste Stadtwort blieb unverändert. Der Chef der Sicherheitspolizei, Guichard, drang in Begleitung von 10 Inspektoren in eines der Zimmer dieses Stadtwortes ein, wo sie den Inhaber der Garage, den Anarchisten Dubois erschossen fanden. Der Banditenführer Bonnot lag in einem Nebenzimmer schwer verletzt. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Als die Beamten eindringen, versuchte er sich zu vergiften. Bevor er aber sein Vorhaben ausführen konnte, hatte Guichard ihm eine Kugel in den Kopf geschossen. Als die Beamten einbrachen, versuchte er sich zu verkrüppeln. Bevor er

aber sein Vorhaben ausführen konnte, hatte Guichard ihm eine Kugel in den Kopf geschossen. Bonnot erlitt kurze Zeit darauf im Hotel Dien, wohin er gebracht worden war. Als die Automobile, die die Leiche Dubois und den schwer verletzten Bonnot aufnehmen sollten, vorfahren, durchbrach die Volksmenge den Polizeifordon und stürzte sich auf die Banditen. Gendarmen und Soldaten mußten die Menge mit Kolbenstößen zurückdrängen. Es ist nicht unmöglich, daß sich noch Leichen unter den Trümmern des Hauses befinden. Der Chef der Sicherheitspolizei erhielt die Glückwünsche der Regierung. Er versprach, nicht zu ruhen bis auch Garnier und Baitel unschädlich gemacht worden seien. Die Leiche Bonnots weist die Spuren von 13 Kugeln auf. Die eine derselben ist in die linke Schläfe in den Kopf eingebracht und veranlaßte eine tödliche Wunde. Der Polizist Kuzenne, der als letztes Opfer Bonnots von einer Kugel am Unterleib getroffen wurde, ist im Spital einer Operation unterworfen worden. Die Kugel hat seinen Körper auf der linken Seite durchbohrt. Die Ärzte hoffen ihn am Leben erhalten zu können. Fromentin, der Besitzer der Automobilgarage, hat wiederholt von sich reden gemacht durch seine anarchistische Gesinnung. Er war ein Freund des spanischen Freiheitskämpfers Ferrer und veröffentlichte nach dessen Hinrichtung eine Broschüre über Ferrer und sein Werk. Fromentin besaß ausgedehnte Grundstücke in Choisy-le-Roi, auf denen er kleine Wohnungen errichtete, die er an arme Gefinnungsgenossen vermietete. Er zog auf diese Weise eine ganze Kolonie Anarchisten nach einem Ort. Die Automobilgarage Fromentins war auf diese Weise an Dubois vermietet, der russischen Ursprungs ist und bei dem Bonnot sich zum Automobilchauffeur ausbildete. Die Personen, die Fromentin kennen, versichern, daß er jeder Gewalttätigkeit unfähig und eher ein Philanthrop als ein gefährlicher Mensch sei. Er wußte offenbar nicht, was Dubois in seiner Garage trieb. Fromentin befindet sich in diesem Augenblick auf einer Vergnügungsreise in Marokko.

Arbeiterbewegung.

— Ausstand. Dienstag früh 8 Uhr legte die Belegschaft der Vulkanwerke in Hamburg bis auf einige hundert Mann die Arbeit nieder und trat in den Ausstand. Die Ursache hierzu ist die Entlassung eines Vertrauensmannes, der während der Arbeitszeit Verbandsangelegenheiten der Gewerkschaft erledigt hatte. Das ganze Werk ist zum Stillstand gekommen.

— Das Streikfieber hat in England alle Arbeiter-Kategorien ergriffen. Namentlich haben in Bristol auch die mit Vieharbeiten beschäftigten Blinde die Arbeit eingestellt. Sie wollen die Arbeit erst dann wieder aufnehmen, wenn ihnen eine Lohnaufbesserung bewilligt sei.

Neueste Meldungen.

Berlin, 1. Mai. Der Gesamtvorstand des Flottenvereins hat eine Rundgebung beschlossen, in der er die Flottenvorlage der Regierung als unzureichend erklärt aus Gründen, wie sie schon in seinen früheren Rundgebungen aufgeführt waren.

Berlin, 1. Mai. Aus Anlaß des Unglücks der „Titanic“ ist die deutsche Regierung an alle Staaten, die Seeschiffahrtsinteressen haben, mit dem Vorschlag einer Internationalen Seeschiffahrt-Konferenz herantreten. Die fremden Regierungen haben nun alle zustimmend geantwortet.

Cherbourg, 1. Mai. Drei Unterseeboote erlitten bei ihrer letzten Übungsfahrt ernsthafte Beschädigungen an ihren Motoren. Eines konnte mit eigener Kraft nach Cherbourg zurückfahren, während die beiden anderen geschleppt werden mußten.

Vermischtes.

Der Tod der „verrückten Schlange“ Wieder in einer der kriegsreichen alten Indianerhauptstädte jenseits des „Großen Salzsees“ in die ewigen Jagdgründe eingegangen. Aus Vinita im Staate Oklahoma kommt nämlich die Nachricht, daß „Crazy Snake“, die „Verrückte Schlange“, der erste Häuptling und Führer der Creek-Indianer bei ihrer letzten Rebellion gegen die Blauschicht plötzlich in der Nähe von Old Hictory verstorben ist. Es war an diesem Orte in Oklahoma, wo die Creeks aufgebracht von ihrem Häuptling und Medizinmann, 1908 zum letzten Male den amerikanischen Mi-

ssen einen ziemlich blutigen Kampf lieferten. „Crazy Snake“, der alles andere als verrückt, vielmehr eine gewählte Rothaut war, hatte, bevor er und seine „jungen Leute“ den Tomahawk damals ausgruben, wiederholt persönlich beim Senat in Washington Vorstellungen wegen der Landräubereien der Indianeragenten erhoben, ohne aber gehört zu werden.

William Steads Todesahnungen. Lieber William Stead, den bekannten Friedensapostel, der beim Untergang der „Titanic“ den Tod gefunden hat, wird der „Post“ Folgendes geschrieben: Als ich zweimal bis dreimal überquerte Stead, der unermüdliche Propagandist der pazifistischen Ideen den Ozean, um im Flug durch den amerikanischen Kontinent zu eilen. Naß gab es für ihn nur am Ende der Reise, bei Andrew Carnegie — aus guten Gründen — und wenn Stead heimkam, dann war die „Kriegs“-Kasse der Friedensbewegung wieder für einige Zeit gefüllt. Für seinen Pazifismus lebte der alte Herr seine Mühe und die so einträglichen Reisen nach Amerika schon gar nicht, obwohl ein Medium ihm — einen gewaltsamen Tod in Folge eines Zusammenstoßes prophezeit hatte. Stead war von der Wahrheit dieser Prophezeiung fest überzeugt (er fühlte sich betäubt nicht von dem Geist eines jungen Mädchens umschwebt, dessen Mitteilungen an ihn er seinerzeit auch unter dem Titel „Briefe aus der Geisterwelt“ veröffentlicht hat). Bei einem Feste, das die Stadt Haag zu Ehren der während der Friedenskonferenz von 1907 in ihren Mauern vereinigten Diplomaten und Journalisten gab, sprach Stead selber über das ihm angelagte Schicksal. Wir standen nach dem Diner zusammen; William Stead, Coquelin Cadet, der eben die Gesellschaft durch seine pointierten Beiträge in Stimmung gebracht hatte, Alexander War, Alfred D. Fried und ich, und machten Stead, der ein rasches Rennen durch Amerika hinter sich hatte und wenige Tage vorher erst in Holland angelangt war, Komplimente über sein vorzügliches Aussehen. „Ja“, sagte er vergnügt, „das hat seine eigene Bewandnis. Kitty, mein Geist — You know? — hat mir vor längerer Zeit schon mitgeteilt, daß ich einmal bei einem Zusammenstoß ums Leben kommen würde. Und sonderbar — ich denke dabei niemals an ein Eisenbahnunglück, wie es doch nahelegen sollte, sondern habe immer eine Schiffskatastrophe vor Augen. Den Tod fürchte ich nicht, meine Rechnung mit dem Himmel ist gemacht, so daß mich eine Reise per Schiff in keiner Weise beunruhigt, aber dennoch durchströmt mich stets ein Gefühl gesteigerter Lebensfreude, wenn ich den Ruh wieder an Land gelebt habe.“ Hier kam mir ja nichts geschehen — schloß er lachend. Wir lachten ebenfalls herzlich, denn von uns andern war keiner Spiritist, und es vermehrte uns unsere Heiterkeit, als Steads Worte für Coquelin, der kein Englisch verstand, langsam ins Französische überetzt werden mußten, wodurch die Gesellschaft einen ungewollt ernsthaften feierlichen Anstrich bekam. Der lebenslustige Stead — als fanatischer Nonkonformist ging er zwar allen „weltlichen“ Vergnügungen wie Theater und Konzert meilenweit aus dem Wege, aber bei einem guten Diner konnte er tagelang sitzen — nahm uns unsere fröhliche Steptis auch keineswegs übel. „Ja ja, lacht ihr nur“, sagte er, „ich weiß doch, was ich weiß!“ Und damit ließen wir das Thema fallen, ohne damals ahnen zu können, wie schrecklich sich seine Worte bewahrheiten würden.

† Postausweisarten. Jetzt, beim Beginne der Reisezeit, sei von neuem auf eine Einrichtung aufmerksam gemacht, die vielfach von den Touristen noch nicht so gewürdigt wird, wie sie es verdient. Wir meinen die Postausweisarten, die vor mehreren Jahren von der deutschen Postverwaltung eingeführt worden sind und die sich sowohl im inländischen, wie im ausländischen Reiseverkehr durchaus bewährt haben. Namentlich im Deutschen Reich werden die Postausweisarten überall als ein vollständiges Legitimationspapier bei der Empfangnahme von Posten an Untervorgängen, bei der Eisenbahn usw. angesehen. Auch in einer Reihe anderer europäischer Staaten ist das der Fall, wenn es auch gelegentlich vorkommt, daß die deutschen Postausweisarten entgegen dem klaren Wortlaut der Beträge dort von übereifrigen, vielleicht auch patriotisch besorgten Beamten als Legitimationspapier zurückgewiesen werden. Immerhin sind das Ausnahmefälle. Im allgemeinen kann nur jedem, der eine größere Reise unternimmt, empfohlen werden, sich vor ihrem Antritt mit einer Postausweisarte zu versehen. Die Anträge auf Ausstellung einer Postausweisarte können bei jeder Postanstalt gestellt werden.

„Oben deshalb“, fiel sie ein. „Sie wissen: man hat von den Gegenständen, die man thut, oft eine sehr undeutliche Vorstellung.“

„Werbungs wohl. Ich bewundere Ihre Lebensweisheit, mein Fräulein.“

„O, die ist nicht weit her“, gestand sie offen ein. „Ich finde, wir können die Lebensführung anderer vorzüglich forrieren, in der eigenen aber gestatten wir uns die tollsten Mischenfehler.“

„Wieder eine tiefe Weisheit! Mein gnädiges Fräulein, Sie sind für Ihre Jahre unheimlich klug. Man muß Sie beinahe fürchten.“

„Fürchten ist gut!“ lachte sie. „Dann hätten Sie mich aber „abförendend klug“ nennen müssen. Das will ich zuweilen wirklich sein.“

„Ich verstehe“, sagte er, nun doch tief beleidigt, indem er sich den Anschein gab, als wolle er sich entfernen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so lange schon lästig gefallen bin.“

„Wir wollen Frieden schließen, Herr Stein“, sprach da Etta, die heute das Meiste merkwürdig fürchtete. Selbstsam weich, und mit besänftigendem Augenaufschlag streckte sie dem freudig aufstrebenden Notar die weißen Fingerringe hin.

Er nahm sie: betrocknen, stannend, geradezu entsetzt. Er hielt sie auch einen Moment länger fest, als gerade nötig gewesen, aber er wagte diese formvollendeten, warmen, weichen Finger nicht an seine Lippen zu legen. Vielleicht war dies ein Ungeläch. Zuweilen verlangt das Weib eine zarte Liebkosung, vielleicht gerade deshalb, weil sie nicht „salonfähig“ ist.

So lag der unglückselige Stein denn einen Augenblick, der nie mehr wiederkehrte, ungenützt verstreichen. Etta, welche Stimmung hätte dem „Räuber“ möglicherweise zu einem schnellen Siege verholfen. Der „Borfschlige“ verlor sofort ihre Sympathie.

Jetzt mißverstand Stein völlig die Situation. Er behnte noch

hoffnungsfreudig unter Etta, besänftigend Blick, während sie schon gar nicht mehr an ihn dachte.

Kühner geworden, weil ermutigt, begann er nach kurzer Pause:

„Ja, Frieden schließen ist das Beste. Wir haben ja auch nur in einer geistreichen Wortankunft unsere Kräfte geübt. Das weiß ich längst, daß ich an Ihnen einen mir ebenbürtigen Gegner habe. Wie will nun aber Ihr Freund „Friedel“ — zu kommen: dieses „Friedel“, wie will dieser Herr Hemmichau gegen Sie zu Felde ziehen? Das kann er gar nicht. Und auch anderes kommt ihm neben Ihnen nicht in den Sinn!“

„Was anderes?“ fragte sie ein wenig ungeduldig, mit ihren Gedanken weit fort. Wie dieser spanische Fieber beläunend duftet!

„Was anderes?“ fragte sie noch einmal, als der Rechtsanwalt schwieg und sie nur mit brennenden Augen betrachtete, was sie nicht gewahrte, da sie die Lider geschlossen hielt.

„Sie, Sie Heben, Henrietta!“

Im Augenblick stand sie fesselergerade vor ihm.

„Ich wollte es ihm nicht geraten haben“, sagte sie herb. Auch er hatte sich erhoben.

„Und wenn ich es hätte, Henrietta?“ flüsterte er.

Sie war schon drei Schritte von ihm entfernt.

„Wollen Sie es nicht versuchen?“ höhnte sie. „Sie kennen mich doch wohl genug, um zu wissen, daß ich mir für „Bubenstreiche“ das Recht der Rührung annehme!“

„Mein gnädiges Fräulein, Sie beleidigen mich!“ keuchte er hervor.

„Wie nennen Sie es denn sonst“, fuhr sie mit lodern den Augen fort, „indem sie noch weiter von ihm zurückwich, wenn ein Mann, in dessen Schutz ich mich gestellt habe, ein Mann, dessen Gastfreundschaft ich vertrauensvoll annahm, mich „Bubenscheit“ ansetzt? Ich will Rama bitten, morgen mit mir dieses Haus zu verlassen.“

„Ich habe keine Kränkung beabsichtigt“, mein liebstes Fräulein. Ich habe auch kein Unrecht thun wollen! Der Abend, der Niederst — Herr Gott, und Ihre Schönheit, Etta, die machte mich ja doch von Sinnen bringen! Und wenn Sie nichts fühlen für mich, geliebtestes Mädchen, darf ich nicht wenigstens länger hoffen? Vielleicht, daß ich doch noch den Sieg gewinne. . . Vielleicht, daß Sie doch noch die Meine werden, die Herrin über alles, was ich beste.“

Seine ersten Ausführungen waren beinahe geeignet gewesen, den Edelmut in ihr wachzurufen, der sie angetrieben hätte, mit einem raschen Abschied für immer das leichtsinnig und kaltherzig begonnene Spiel abzugeben. Seine Eitelkeit und der Dünkel des Bestehenden, den er herauskehrte, machten sie wiederum grausam und arglistig.

Wenn er denn nicht verstünde, wollte! Auch gut! Nicht ein Blick des Bedauerns überdachte ihr schönes, streng geordnetes Gesicht, als sie gleichmütig zu reden anhub:

„So versprechen Sie mir nur rennützig, daß eine ähnliche Szene sich nicht wiederholt. Ich will noch bleiben. Ich ging wohl lieber, doch Sie begreifen: Mama, der ich eine Erklärung geben mußte, würde mit Recht empört sein.“

„O, mein gnädiges Fräulein, Ihre Güte beschämt mich tief“, antwortete der Rechtsanwalt, schon wieder Sängerknir, wie alle Liebenden. „Ich schwöre Ihnen.“

„Schwören Sie nicht!“ versetzte sie kühl.

„Ein Versprechen genügt.“

„Sie werden mir nichts nachtragen, werden mir vergeben?“ sagte er beängigt, verwirrt von ihrer kalten Ruhe, die ihn nur um so heißer entflammte. „Etta, ich darf noch einmal fragen?“

Sie enteilte, ohne zu antworten.

Er blieb stehen, die Hände vor die schmerzenden Augen gedrückt. Hatte er eine Vision? Dann war es eine fremdbliche.

Fortsetzung folgt.

Ortskrankenkasse Nr. 8, Hochheim a. M.

Am 12. Mai 1912, nachmittags 4 Uhr findet eine

ordentliche General-Versammlung

im Lokale des Herrn Karl Fleischer, „zum Weibergarten“ Hochheim a. M., statt, wozu die Mitglieder höflich eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Entlastung des Vorstandes und des Kassierers.
3. Besprechung über Aufnahme der Mitglieder der freien Hilfskasse, Flörsheim.
4. Erweiterung der Rechnungsprüfungs-Commission.

Der Vorstand:

Heinrich Horn, 1. Vorsitzender.

Job. Siegfried, Schriftführer.

Jahres-Abschluß für das Rechnungsjahr 1911.

Einnahmen

Ausgaben

	M	S		M	S
1. Kassenbestand am Anfang des Rechnungsjahres	2489	51	1. Ärztliche Behandlung	7 403	85
2. Zinsen von Kapitalien	781	12	2. Arznei und sonstige Heilmittel	5 097	24
3. Eintrittsgelder	1205	84	3. Krankengelder an Mitglieder	15 091	22
4. Gesamtbeiträge	39 565	91	„ „ Angehörige der Mitglieder	244	99
5. Ersatzleistungen für gewährte Krankenunterstützung	85	97	4. Unterstützungen an Wöchnerinnen	161	50
6. Ersatzleistungen von Berufsgenossenschaften	94	57	5. Sterbegelder	618	—
7. Sonstige Einnahmen	95	02	6. Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten	6 147	—
			7. Ersatzleistung f. gewährte Krankenunterstützung	128	18
			8. Zurückgezahlte Beiträge und Eintrittsgelder	119	94
			9. Kapitalanlage	2 200	—
			10. Sonstige durchlaufende Posten	117	62
			11. Verwaltungsausgab. a) persönliche	1 892	39
			b) sachliche	435	03
			12. Sonstige Ausgaben	672	71
	44 317	94		40 329	67

Die Summe der Einnahmen beträgt

M. 44 317,94

„ „ Ausgaben

M. 40 329,67

Verbleibt am 1. Januar 1912 ein Bestand von

M. 3 988,27

weiter Betriebsfonds in Spareinlagen

M. 862,10

Der Reservefonds beträgt an Staatspapieren und Sparkasseneinlagen

M. 26 334,29

Das Gesamtvermögen beträgt somit am 1. Januar 1912

M. 31 184,66

Unterstehend eine vergleichende Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben aus den Jahren 1910 und 1911.

Einnahmen.

Ausgaben.

	1910	1911	mehr	weniger		1910	1911	mehr	weniger
Zinsen aus Kapitalien	728 49	781 12	52 63	—	Ärztl. Behandlung	7 646	7 403 85	—	242.15
Eintrittsg.	1 053 10	1 205 84	152 74	—	Arznei u. sonstige Heilm.	6 045 55	5 097 24	—	948.31
Gesamtbeitr.	34 185 06	39 565 91	5 380 85	—	Krankengeld an Mitgl.	10 690 16	15 091 22	4 401.06	—
Ersatzleistg. f. gewährte Krankenunterstützung	76 70	—	—	76 70	Krankengeld an Angeh. der Mitgl.	25 35	244 99	219.64	—
Ersatzleistg. v. Berufsgenossenschaft.	235 73	94 57	—	141 16	Wöchnerinnenunterstütz.	30	161 50	131.50	—
Sonstige Einnahmen	30 40	95 02	64 62	—	Sterbegelder	420	618	198.—	—
					Kur- u. Verpflegungskst. i. Krankenst.	6 610 95	6 147	—	463.95
					Fürsorge für Retonvaleszenten	50	—	—	50.—
					Ersatzleistg. f. gew. Krankenunterst.	156 43	128 18	—	28.25
					Zurückgez. Beiträge u. Eintrittsg.	194 98	119 94	—	75.04
					Gesamtverwaltgs. u. sonst. Ausg.	2 422 42	3 117 75	695.33	—
Ergibt also für d. Jahr 1911 gegen 1910 eine Mehrein. v.	36 309 48	41 742 46	5 432 98	217 86	Erg. also f. d. J. 1911 geg. 1910 eine Mehrausg. v.	34 291 84	38 129 67	5 645.53	1 807.70
							34 291 84	1 807.76	—
							3 837 83	3 837.83	—

Die Krankheitsstage betrugen 1910 für männliche Mitglieder 10085, für weibliche 1819

1911 „ „ „ 11408, „ „ 1891

Die Krankheitsfälle betrugen 1910 „ „ 595, „ „ 88

1911 „ „ 791, „ „ 126

Die Zahl der Kassenmitglieder betrug am 31. Dezember 1911 männliche 1286, weibliche 299

Die Durchschnitts-Mitgliederzahl für das Jahr 1911 betrug: „ 1165, „ 294



Mexiko, vorzügliche 6 Pfg.-Cigarre

empfiehlt Herm. Schüb,

Borngrasse 1.

„PRÄGUS“

zum Selbstprägen von Briefpapier usw.

jeder Buchstabe 10 Pfg.

empfiehlt Heinrich Dreisbach.

Gallerieleisten und Beschläge, neu Zelluloseleutürschoner

spottbillig.

Phil. Mitter, Eisenbahnstr. 32.

Leberwurst, Blutwurst, Blutmaggen, Fleischwurst, Breiklops, Schinken, Dörrfleisch, Cervelatw.

prima Ware, empfiehlt Anton Schid, Eisenbahnstr.

Club Kegelfreunde.

Achtung!

Am Sonntag, den 5. Mai findet unser dies-jähriges großes

Achtung!

Eröffnungs-Breis-Kegeln

im Gasthause „Zum kühlen Grunde“ statt. Es gelangen 10 wertvolle Preise, darunter ein Ehrenpreis zur Verteilung. Die Preise sind im Schaufenster des Herrn A. Kuppert, Grabenstraße 7, ausgestellt. Wir bitten daher alle Kegelfreunde und Interessenten, dieselben zu besichtigen. Beginn des Preiskegels mittags 12 Uhr, Schluß abends 11 Uhr.

Der Vorstand.

Millionen Möbliert. Zimmer

gebrauchen gegen

mit und ohne Kost

zu vermieten.

Grabenstraße 8.

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten

2- oder 3-Zimmer-Wohnung

nebst Küche zu mieten gesucht. Näheres Expedition.

Kaiser Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Gelegenheit!

1 Harmonium 70 Mk.,

2 Ziehharmonika je 50 „

zu verkaufen.

Näh. bei Gg. Vogel, Hauptstr. 12.

6050 not. begl. Zeugn. von Ärzten u. d. Privaten verbürg. gen den sicheren Erfolg.

Neuerst belömmliche u. wohlschmed. Bonbons.

Paket 25 Pfg., Do's 50 Pfg. zu haben bei

Apothete in Flörsheim, Martin Hofmann Bw., Grabenstraße 43.

Runkel-Samen:

gelbe Riesenwalzen

per Pfd. Mk. 1.30

empfiehlt

Frankfurter

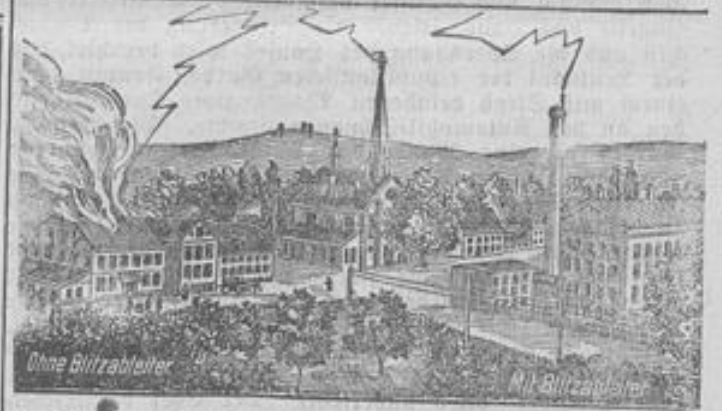
Colonialwarenhaus

Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Blitz-Ableiter

fertigt und prüft

Philipp Schneider, Schlossermeister, Flörsheim.



Nach dem neuesten Stande der Blitzableitertechnik ist es möglich, auch mit geringen Mitteln einen guten Blitzschutz herzustellen. Meine langjährige praktische Tätigkeit und meine spezielle Ausbildung im physikalischen Vereine zu Frankfurt durch Herrn Professor Kuppel, bieten mir die Möglichkeit allen Ansprüchen gerecht zu werden. Ausgerüstet mit den neuesten Instrumenten, bin ich in der Lage, zuverlässige Messungen der Erdwiderstände vorzunehmen.

Zu dem bevorstehenden

Fackelzug des hochw. Herrn Bischofs

empfehle ich

Fackeln zu billigen Preisen

in großer Auswahl.

Franz Schichtel.

Noch immer

sind die Preise für

Schuhwaren

in der Schuhhandlung

Johann Lauck IV.,

Flörsheim am Main, Hauptstraße 29,

so billig, daß Sie es nicht veräumen sollten, Ihren Bedarf sofort zu decken:

Spangen-Kinderschuhe zu	M 0.75
Ziegenleder-Anopfstiefel, Lackblatt, 25-26	„ 3.50
do. do. do. 27-30	„ 4.—
Damen Cap. Chevreau-Schnürstiefel, Lackspitze	„ 6.50
Herren-Vox-Halenstiefel	„ 7.50
Damen-Spangenschuhe, Lackspitze	„ 3.50
Lasting-Schnür-Anopf- u. Spangenschuhe	„ 2.50
Schifferpantoffel, prima Ware	„ 5.—
sowie alle anderen Artikel in bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen.	
Sohleder-Ausschnitt.	Billigste Preise.